

## Die Stadt als sinnlicher Körper

Zuerst sind es Strukturbilder, Material- und Farbbilder. Catherine Gfeller versucht, in New York der Syntax der Stadt auf die Spur zu kommen, und dann der Bekleidung, der Frage, in welchen Materialien und Farben sich die Struktur der Stadt manifestiert, wie sie sich verkleidet, wie sie sich gibt, wie sie daherkommt. Es ist ein Stereoblick, der sie leitet. Einerseits ein struktureller Blick, der die Tektonik der Stadt erfasst, andererseits ein abtastender Blick, der die Fassaden der Stadt abfährt, ihre Materialien abtastet, die Patina erspürt. Und zwar mehrmals hintereinander, nebeneinander. Mehrere Fragmente werden schliesslich patchworkartig, sequenzartig zusammengesetzt, verschiedene Perspektiven ergeben, zusammengefasst, einen komplexen Blick, manchmal architektonisch konstruiert, manchmal filmisch montiert, manchmal musikalisch rhythmisiert. Die Haut der Stadt und die Struktur der Stadt geben sich in den Bildern die Hand.

Die Bilder von Paris geben diese poetisch-analytische Statik preis. Sie sind bewegt, dynamisiert, sie pulsieren im Rhythmus der Stadt. Wir tauchen ein, sind mitten drin, das Leben rauscht an uns vorbei. Szene für Szene, vor wechselndem Bühnenbild, mal trockener mal theatralischer. Es ist offensichtlich, dass hier Catherine Gfeller den ruhenden Standpunkt aufgibt, dass sie sich selbst bewegt, dass sie aus der Bewegung heraus fotografiert, dass sie Spiegelungen mit einbezieht. Bewegungen, Spiegelungen und Doppelbelichtungen überlagern sich zu tranceartigen Gebilden. Wie auf der Achterbahn, wie aus dem Helikopter multipliziert sich das Pulsieren der Stadt und die Bewegungen der Fotografin zu kaleidoskopischen Bildern. Man meint, die Stadt in den Bildern zu <hören>.

Eine zeitgenössische <Flaneuse> scheint Catherine Gfeller zu sein. Sie begibt sich in die Stadt, sie streichelt ihre Haut, hört ihren Klängen zu, verfolgt das Gehen und Fahren, spürt die verschiedensten Atmosphären auf.

Sie hält sich nicht an möglicher «Unwirtlichkeit der Städte» auf (Alexander Mitscherlich), sie problematisiert nicht, vielmehr – liebt sie die Stadt, die Menschen, die Gerüche, den Lärm, vielmehr berührt sie sie, schmeckt an ihr, spricht mit ihr, rast auf ihrem Scooter durch die Stadt. In ihren Notizen spricht sie von den «Fragments intimes de la ville». Diese Fotografien sind wie eine Liebeserklärung an die Stadt, sie sind eine Lebensbehauptung, die sich trotz allem, trotz aller Unwirtlichkeit, die Freude am urbanen Leben, die Poesie des Grossstadtlebens nicht nehmen lassen will. Catherine Gfeller öffnet sich der Stadt, gibt sich ihr hin, streichelt sie, verwandelt Härte in Weichheit, Stress in Musik. Sie rettet Baudelaire ins 21. Jahrhundert hinein. Und wie Nobuyoshi Araki versteht sie die Stadt nicht als pragmatische City, sondern sie erlebt und zeigt sie als lebenden, pulsierenden, als erotischen Körper.

Urs Stahel, September 2002